

30./VII. 1916

Wirtschaftsinteressen der Zentralmächte in Rumänien.

Der Abfall Rumäniens von seinen jahrzehntelangen Bundesgenossen zerreiht viele wirtschaftliche Verbindungen. Obgleich dieses Land in den letzten Jahren, durch die Hochschulpolitik in seinen gewichtigsten Ausfuhrinteressen schwer getroffen, über seinen Hafen Constanza im Schwarzen Meer immer regere Verbindungen zur See mit den Westmächten knüpfte, so waren doch seine Industrie, sein Handel, sein Geldwesen, seine Staatsfinanzen an die Volkswirtschaft Oesterreich-Ungarns und Deutschlands angelehnt. Rumänien zählt zwar viele Geldmacher, aber kein eigentlich industrielles Bürgertum, das Kapital in Fabriken anlegt; seine Industrie ist zum größten Teil in fremden, sein Handel in Händen der Juden, der „nationale“ Reichtum ist angelegt im Großgrundbesitz und dieser gehört, wie wir schon einmal nachgewiesen haben, rund viertausend Familien. Unter ihnen sind die Nachkommen der alten Bojarenfamilien schon eine zusammenschmelzende Minderheit, die meisten Grundbesitzer sind in der zweiten oder ersten Generation neue Leute, die sich als Politiker, Advokaten, Bucherer, Staatslieferanten, Pächter u. s. w. eingebracht haben — den Juden ist dabei der Erwerb von Grundbesitz verboten.

Rumäniens Hauptindustrie ruht auf dem Petroleumreichtum des südlichen Karpathenlandes. Ende 1913 wurden schon 1,855.000 Tonnen Petroleum gewonnen, waren 8000 Arbeiter in der Naphthaindustrie beschäftigt und das in ihr angelegte Gesamtkapital betrug etwa 477 Millionen Lei (Franken). Von den 73 Gesellschaften, die sich an der Ausbeutung der Erdölquellen beteiligen, haben die drei größten Gesellschaften (Steaua romana, Astra romana und die Roum. consolidated oilfield lmt.) sieben Zwölftel dieses Kapitals. An dieser Kapitalsmasse, die man heute auf eine halbe Milliarde schätzen kann, ist Deutschland mit 36,9, England mit 30,7, Holland mit 11,5 Prozent beteiligt, der Rest verteilt sich auf Belgien, Amerika und auf Italien, dessen Kapitalisten sich erst in allerjüngster Zeit auf Rumänien geworfen haben.

Der Aufschwung der Petroleumindustrie hat in gewissem Umfang die Entstehung einer Eisenindustrie begünstigt, aber der Mangel an Eisenerz und erschlossenen Kohlenlagern beeinträchtigt ihre Entwicklung. Das Land besitzt ein Stabeisenwerk „Izbanda“ in Jassy, eine Nieten- und Schraubenfabrik in Cernavoda, eine Metallpreßwarenfabrik in Bukarest und eine Blechbüchsenfabrik in Constanza, daneben einige kleinere Metallwarenbetriebe. Heimische Kohlenwerke liefern etwa ein Vierteltausend Tonnen, was schwerlich zum Bahnbetrieb ausreicht. Rumänien war im Frieden auf die Einfuhr englischer, russischer, deutscher und österreichisch-ungarischer Kohlen angewiesen und bleibt im Kriege ganz auf die russische Zufuhr angewiesen. Die russischen Bahnen dürften schon bis jetzt überlastet und durch die bevorstehenden Truppenbewegungen und Nachschübe über Rumänien so sehr in Anspruch genommen werden, daß sich die Kohlenkalamität in Rumänien möglicherweise noch schlimmer gestaltet als in Italien. Neben der Eisenindustrie hat in erwähnenswerter Weise bloß die Textilindustrie im Lande Fuß gefaßt, hauptsächlich infolge der reichen Schafzucht. Im ganzen zählte man Ende 1911 472 größere industrielle Betriebe mit noch nicht 50.000 Arbeitern beider Geschlechter, 75.000 Pferdekräften und einer Jahreserzeugung im Werte von 351 Millionen Lei; auf acht Millionen Bevölkerung nicht eben viel. Der goldene Kriegesiegen der zwei Neutralitätsjahre hätte vielleicht dem Lande zu einer eigenen Industrie verhelfen können, nun soll er in Rauch aufgehen und zurückbleiben wird ein noch mehr verarmtes Landvolk. Sozial wird der Krieg gerade diesem Lande am meisten zum Fluche werden, denn seine soziale

Schichtung war schon vor dem Kriege höchst unglücklich.

Sind also große und kleine Industriebetriebe ganz überwiegend in fremden Händen, so sind an den rumänischen Banken sowohl österreichisch-ungarisches als auch reichsdeutsches Kapital in hohem Maße und in lohnender Weise beteiligt. Die größte rumänische Bank allerdings, die Banca Romaneasca, ist im Jahre 1910 von der Nationalbank und der liberalen Partei gegründet worden, ist also ein heimisches Institut, sie wies aber 1915 bei einem eingezeichneten Aktienkapital von 25,4 Millionen Lei bloß einen Reingewinn von 2,8 Millionen Lei auf und bezahlte eine Dividende von sieben Prozent. Erfolgreicher war die von der Berliner Handelsgesellschaft im Verein mit der Pester Kommerzialbank gehaltene Bank, die aus der Kommanditierung der Bukarester Firma Marmarosch, Blank und Cie. entstanden ist; sie hat 1915 einen Reingewinn von 4,6 Millionen Lei auf ein Aktienkapital von 20 Millionen Lei erzielt und eine Dividende von elf Prozent zur Verteilung gebracht. Die Rumänische Kreditbank wurde aus dem Bankgeschäft der Firma Jeschel und Komp. in Bukarest von der Oesterreichischen Länderbank gegründet; später ist auch die Niederösterreichische Eskomptegesellschaft, welche das in die Rumänische Kreditbank aufgenommene Bankhaus Dickin und Komp. finanzierte, dem Konsortium für die genannte Bank beigetreten. Diese Bank hat bei einem Aktienkapital von 20 Millionen Lei und bei einem Reingewinn von 4,8 Millionen Lei gleichfalls eine elfprozentige Dividende verteilt. Der Wiener Bankverein und die Anglobank haben gemeinsam mit französischen und englischen Instituten die Rumänische Kommerzialbank geschaffen. Die Führung im rumänischen Bankgeschäft schien indessen in den letzten Jahren allmählich auf die deutschen Banken in Berlin hinüberzugleiten: auf die Diskontogesellschaft, die die Banca Generale Romana begründet hat, und auf die Deutsche Bank, die im Petroleumgeschäft tätig ist. Beteiligt sind weiter die Oesterreichische Kreditanstalt und die Ungarische Kreditbank, sodann die Verlehrsbank an großen rumänischen Holzverwertungsgesellschaften, endlich die Wiener Versicherungsgesellschaften an dem Versicherungsgeschäft Rumäniens. Filialbetriebe haben einige größere österreichische und ungarische Industrieunternehmen in Bukarest. Somit stehen nicht unbeträchtliche Kapitalsinteressen auf dem Spiele, zumal da in diesem Kriege der ungenierte Raub fremden Privateigentums Sitte geworden ist.

Rumänien hat außerdem seit Jahrzehnten den größten Teil seiner öffentlichen Anleihen in Deutschland untergebracht, sowohl die des Staates wie seiner Hauptstadt Bukarest. Man schätzt die rumänischen Werte, die in Berlin gehalten werden, auf zwei Milliarden Kronen. Ein natürliches Bedürfnis der rumänischen Volkswirtschaft war es darum, ihre Auslandszinsen nach Berlin in heimischem Getreide zu bezahlen und ebenso mit Wien und Budapest abzurechnen. Dem stellte sich allerdings das nur allzu bekannte Hindernis entgegen. Rumänien lieferte seinen Weizen nach London, Antwerpen und Rotterdam und verrechnete seine Zinsen mit Berlin. Erst im zweiten Kriegsjahr, als der Verkehr über die rumänische Grenze freigelegt wurde, gestalteten sich diese Beziehungen natürlich und für beide Teile gegenseitig. Der Krieg hat nun auch diese Entwicklung wieder gestört und zunächst völlige Ungewißheit über die zukünftige Wirtschaftsrichtung Rumäniens wie über unseren natürlichen Handelsweg die Donau abwärts geschaffen. Die Donaumündungen, um die zwischen der russischen, österreichischen und westländischen Diplomatie durch mehr als ein Jahrhundert Streit war, sind den Mittelmächten wieder verlegt.

In Rumänien haben auch einige zehntausend Arbeiter aus Oesterreich-Ungarn gearbeitet, deren Los jetzt ganz ungewiß ist. Wir erwarten, daß sich jene neutrale Macht, die den Schutz der österreichischen Staatsbürger übernehmen wird, nicht bloß um die Interessen des Kapitals, sondern vor allem um den Schutz der in Feindesland verschlagenen Menschen bemühen wird, um auch ihnen das harte Kriegslos tunlichst zu erleichtern.